Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 24 (1942)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Benetton & Co., Schweizer Frauenblatt, Winterthur
Abonnementsannahme: Haupt Poststr. 4, Stadlerstr. 64, Zürich 2, Telefon 72975. Postfach-Roma VIII 12433
Administration, Druck und Expeditur: Druckerei Winterthur A.-G., Telefon 2252. Postfach-Roma VIII 15

Nachrichten

der Woche

Montag
Das vorläufige Endergebnis der eidgenössischen Volkszählung vom 1. Dezember 1941 weist für die gesamte Schweiz eine Wohnbevölkerung von 4.260.719 Personen auf. Auf Grund dieses Ergebnisses wird der Nationalrat nach den nächsten Erneuerungswahlen, unter Berücksichtigung der heute geltenden Verfassungsbestimmungen, 195 statt bisher 187 Mitglieder zählen.

Der Bundesrat fasste einen Beschluss über Maßnahmen zur Erhöhung der Produktion der Wasserwerke Elektrizitätswerke.

Beim Kriegswirtschaftsamt ist ein Bureau für Krieg- und Neuholzwirtschaft als zentrale Stelle geschaffen worden.

Dr. Paul Huggler, schweizerischer Gesandter in Rom, wird nächsten Freitag verabschiedet, den er seit fast sechs Jahren innehat. Der Bundesrat beschloss, ihm in kürzester eine andere wichtige Vertrauensaufgabe zu übertragen.

Italien hat die Schweiz um die Wahrung seiner Interessen in Brasilien ersucht. Nachdem sie die Zustimmung der brasilianischen Regierung erhalten hat, hat die Schweiz diesen Auftrag angenommen.

Das Schweizerrotkreuz wird durch die Vereinigung „Pro Ticino“ zur Leistung von Spenden auferufen, um das Unbehagen an den verfallenden Bundesrat Gebäude in Olts durch Schaffung eines „Comitato“ in Olts und durch Errichtung einer Stiftung mit sozialem Zweck zu beheben.

Der Chef der Sektion für Getreideverwaltung beim Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement, Direktor Loeffler, sprach über die Landesverehrung mit Getreide und Brot und erklärte, die Getreideproduktion des Landes 32 Prozent auf Grund der Ernteverluste aus dem letzten Weltkrieg wurde auf die Brotproduktion so lange als möglich vermindert, da eine solche die Ernährung aller Klassen und bei 250 Millionen pro Kopf eine Steigerung des Konsums zur Folge haben würde.

fahren, indem Lord Beaverbrook zum Minister für die Kriegsproduktion und an seiner Stelle Sir Andrew Duncan zum Minister für die Lieferungen ernannt wurden.

Der britische Erzbischof, der frühere englische Botschafter in Moskau, sprach sich in einer öffentlichen Rede für eine absolute Zusammenarbeit zwischen England und Russland aus.

Das amerikanische Repräsentantenhaus hat China eine Anleihe von 500 Millionen Dollars genehmigt.

Die Staatskassen der Vereinigten Staaten betragen 2. Pr. 60 Milliarden Dollars. Für das Ende des Jahres 1941 wird mit einer Erhöhung auf umgehens 110 Milliarden angesetzt.

Der in London von New York liegende transatlantische Ozeanlinie „Normandie“, der unter dem Namen „Atlantique“ als amerikanischer Flugzeugträger Dienst leisten sollte, ist durch Brand so schwer beschädigt worden, dass seine weitere Verwendbarkeit als Frachtschiff fraglich ist.

Die in London und U.S.A. haben einen Obersten Rat der Generalfälle geschaffen, um die völkische Koordination der Kriegsaufstellungen der Alliierten. Anlässlich wurde ein gemeinsames Diktogramm an die alliierten Streitkräfte in Ostafrika.

Marshall Tschiang Kai-shek befindet sich in Mail in Indien, um Beziehungen mit der indischen Regierung und dem Oberkommandierenden, General Wavell, zu führen.

In Brasilien wird eine zivile Luftschifforganisation eingerichtet, wobei auch Frauen von 16 bis 40 Jahren zur Dienstleistung herangezogen werden können.

Kriegsdenkwälder
Im Osten ist rüstigen Truppen der Einbruch in von den besetzten Truppen gebaltene Stellungen der Schwilbung gelungen, wodurch eine Sprengung des deutschen Ringes am Leningrad droht. Au den übrigen Frontabschnitten rücken die Russen mit sehr langsam vor und an der finnischen Front erzielen die Finnen bedeutende Erfolge gegen russische Einheiten.

Nach dem Vormarsch der Achsenstreitkräfte in Parafarita über Derna und der Eroberung der Oase Dikala ist die Offensiv General Rommel bei Ain-el-Gazala zu einem vorläufigen Stillstand gekommen.

Vom Krieg in Baxill ist als wichtigstes Ereignis der Einmarsch der Japaner in Singapur zu verzeichnen. An verschiedenen Stellen der Insel Celebes sind japanische Truppen an Land gegangen. Die Lae der amerikanischen Verteidiger der Salbiniel Corregidor auf der Philippineninsel Luzon wird immer kritischer. Der Vormarsch der Japaner verläuft vorläufig ebenfalls erfolgreich für die Japaner und sie haben in China an einigen Frontabschnitten die Offensiv ergriffen.

Die Luftangriffe englischer Flugzeuge gegen Deutschland und gegen besetzte Gebiete, sowie deutsche Angriffe gegen die englische Insel gehen vereinzelt weiter. Zugleich unternehmen deutsche U-Boote weiterhin Angriffe gegen die amerikanische Schifffahrt im Atlantik.

Frauenwelt gewachsen. Folge hier von ist, daß die junge Generation dieses Leben meidet, daß sie sich zurück lehnt in den intimen Familienkreis, in die ruhige und gesicherte Pauslichkeit. Es lockt sie nicht, im politischen Leben oder zu drängen im Berufsleben mitzuwirken, ihre Kräfte als Frau und Mutter, Hüterin des Herdes zu sein, bricht mit aller Macht durch in einem Augenblick, wo eine durch Krieg und Not erneut verschlagene Menschheit nach ihr ruft und sie braucht, in jeder Beziehung nötig hat. Nun darf sie nicht dorthin zurück, wo sie hingehört und hin will, nun muß sie mitten in diesem gemürbenden Leben ausstarren. Nun muß sie die Pflichten auf sich nehmen, die über den häuslichen Kreis hinausgehen, nun muß sie über der großen Volksgemeinschaft und dem Wohle für das Vaterland ihre Familie zurückstellen.

Diese Erkenntnis ist bitter für die ältere Generation, weil sie nun sieht, daß das, was sie als große Errungenschaft ansah und der jungen Generation vertrauensvoll übergeben wollte, von dieser nicht freudig übernommen wird, sondern daß ihr Volk ersehnt, was freudige Aufgabe sein sollte. Diese Erkenntnis ist aber auch schwer für die junge Generation, da sie sich in der Hoffnung getäuscht sieht, allmählich zurückkehren zu dürfen in den intimen Kreis der Pauslichkeit. Daß ihr nicht nur die erkrankten Freiheiten im gesellschaftlichen Leben, sondern auch die harten Aufgaben einer harten Zeit und der jünger Welt. So gilt es für beide Teile, für die Alten und die Jungen: Verständnis haben für einander, Geduld haben miteinander und eines vor Augen halten, was das Wichtigste ist: Das Notwendige tun, so es mit unserem Wünschen zusammenfällt oder nicht. Verständlich, wo es möglich ist, sich einfinden, wo man uns braucht, nicht rechten um Stellung und Freiheit und Anerkennung, sondern die Aufgabe erfüllen, die uns heute gestellt ist.

Wenn wir im folgenden zu diesen Ausführungen einiges zu sagen haben, so nicht deshalb, um in Gegensatz zu treten, denn wir sind mit der ungeliebten Frau S. K. einig, daß zweiseitig nur zu: Berufsbildung und Pflichterfüllung. Aber einige Klarstellung dürfte nicht unbillig sein:

Die „taftkräftige Frau“ hat nicht erst zur Zeit des letzten Krieges begonnen, gleiche Rechte und Pflichten wie der Mann zu empfangen. Schon lange vor 1914 gab es in fast allen Ländern, auch bei uns, Frauen, die für die Erlangung der politischen Gleichstellung arbeiteten und auch für die Gleichstellung im Berufsleben; für den Zugang zu den Bildungsstätten, die ja die Voraussetzung für das Berufsleben gewerblicher, kaufmännischer und freier Berufe (unter ihnen die atabendlichen Berufe) zurecht einmal bieten mußten, setzten sich die Frauen schon in den zwei letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein. Geduld, die zur Zeit des ersten Weltkrieges verantwortlich lebenden Frauen, leidend unter der Diktatur, den Krieg damals lieber vertragen noch abzurufen zu können, hofften nach Beendigung des Krieges in verantwortlicher Mitarbeit am neuen Aufbau einer geordneten Welt teilnehmen zu können. Die Pa-

Don Ursachen und Wirkungen

Einige Betrachtungen zur Stellung der Frau in unserer Zeit

E. B. Vor mir liegt ein Brief. Eine Finnländerin - sie steht einem großen ländlichen Haushalt vor; einer ihrer Söhne steht an der Front - erzählt von den treuwilligen Arbeitsleistungen junger sinniger Mädchen, die auf die Höhe der überlasteten Häuerinnen bereit waren. Und immer schließt sie ihren Brief mit persönlichen Worten: „Sohnemann, hast du dich um die Arbeit über fast alle Weltteile unseres Erdballs man hat es so schwer, daran zu glauben, daß es zum Besten der Menschheit geschieht. Ein Aufrütteln war ja bonidien - muß es aber wirklich in so furchtbarer, grauämiger Art geschehen? Werden wir, - wird die Menschheit dabei etwas lernen? Werden wir lernen, das Leben so einzurichten, daß dieses schreckliche Muttervergehen vermieden wird? - Ich glaube viel über diese Frauen. Wir scheint, die Frau hat schon jetzt und wird mit der Zeit noch mehr die Pflicht, die Mission haben, für das Durchgehen einer Weltordnung zu arbeiten, zu kämpfen, die den Krieg führt als dem namenlosen Schrecken und Grauel aus dem Leben der Menschen eliminieren kann. Unsere Generation wird dabei nicht mehr viel zu sagen haben, aber die Menschheit - umso mehr.“

Diese Frau ist nicht, was man hierzulande unter einer „Frauenrechtlerin“ versteht; Finnlands Frauen haben es nicht nötig, sich die Gleichstellung vor dem Gesetz zu erkämpfen, längst, als erste in Europa, sind sie im Gesetz dem Manne gleichgestellt - auch im Berufsleben und niemand zweifelt an ihrem erfolgreichen Wirken als Erziehlerin und Hausfrau wie als Berufstätige als Lottin haben sie sich die Beherrschung aller Welt verdient. Die Schreiblerin ist auch nicht hervorzugetreten als Pazifistin - sie spricht von dieser Frauenaufgabe mit der Selbstverständlichkeit, die sich ihr als denkendem Menschen ergibt. Und ebenjoh selbstverständlich

steht sie die kommende Generation diesem Wirken verpflichtet.

Dem möchten wir eine schweizerische Ausprägung folgen lassen, welche in einer unserer Tageszeitungen („Zür“) zu lesen war, weil sie einer Anschauung Ausdruck gibt, die viele wohlmeinende und ernsthaft Menschen nennentlich teilen. Die Schreibung bezieht sich auf die Bekämpfung der Frauen, wie die Stellung der Frau während und nach dem letzten Weltkrieg war und wie sich heute Stellung und Stimmung der Frauenwelt, vor allem auch der jungen Frau, zeigt. Lassen wir S. K. selbst sprechen:

„So hat auch die Frauenfrage nach der Stellung der Frau heute ein anderes Gesicht als zur Zeit des letzten Krieges. Damals verhärtete das schreckliche Erleben die Ansicht der taftkräftigen Frau, daß sie von nun an die gleichen Rechte und Pflichten haben sollte wie der Mann, um im öffentlichen Leben, beim Aufbau einer neuen Welt mitzuwirken. Sie wollte mitverantwortlich sein am Weltgeschehen. Sie empfand es nicht, daß sie als Augenwischende nicht aufbauen sollte in dieser zerstörten Welt. Neue Weltordnungen erwachsen aus diesem Niedergang, und sie konnte dabei nicht nur Zuschauerin sein. So eroberte sie sich das Recht der Gleichstellung in Staat und Gesellschaft und im Berufsleben. Nun konnte sie alle ihre Kräfte entfalten, nun konnte sie tätig und würdig sein, nun konnte sie beweisen, daß die Frau mehr kann, als hinter dem Ofen sitzen, Kinder wegen und den Haushalt betreiben.“

Eines aber hat sie in diesem Verlangen nach Mitarbeit übersehen, daß die Frau nicht nur in der Öffentlichkeit wirken konnte, sondern daß dieses Stehen in der Männerwelt Kampf - Ereignis, Kampf bedeuten würde. Diejenige Kampfe aber ist nur ein geringer Teil der

Die Zeit ist ernster geworden. Sie verlangt härtere Anstrengung. Sie ruft nach größerer Vertiefung. Sie braucht wärmere Hingabe. Sie fordert mehr Opfer. Sie braucht mehr Tatkraft. Sie bedarf der höchsten Liebe.

Friz Wartenweiler

Die farschwerfende Beschleunigung ließ zwar vermuten, daß der Phrenolog, der auch als leidenschaftlicher Gartenliebhaber galt, den Madonnetta oder auf seinem einzigen entfernt gelegenen Grundstück als hier im engen Stadtmittelpunkt zu bringen. Aber bereits im Teppichboden verriet ein fähiger Arbeiter, daß die Erde schon beimgelacht sei, und so sah ich mich oben, die Erde des kleinen Gartens aufgetan wurde, von freigelegten Döhl in Fainen und Kisten umgeben wie von einer Verarmung von Kindern, deren Gesichtern vom glücklichen Tummelplatz durchschlich sind. Offenbar war man hier, freigegeben, der Waage beschäftigt gewesen, aber besuchter verteilte mich die blaueaugige Tochter, deren Profil an eine griechische Statue erinnerte, der Vater werde mich gewiß gern empfangen.

Daß es in der Erde, in die ich geleitet wurde, kein einseitiges Beschleunigung, oder hier, sondern absonderlich wurde, wurde die offene Madonnetta mit dem eingeschobenen Stoff und auf dem Kommodi

Wir lesen heute:
Aus Lina Bögli's Schriften
Betrachtungen einer englischen Hausfrau
Große Helfer non II
FHD im Schnee
Aus der internationalen Frauenbewegung

Dämmerung

Die Stunden der Naturräde und des heimlichen Geschehens mit uns selbst hat uns das moderne Leben größtenteils geraubt: die goldene Frühe bequemt der Schlaf, den uns der harte Feierabend des Schließens der Nacht, und der Mittag immer noch die Stunde des Raub, wenn wir sie in der Natur draußen erleben - gehört in unserem Alltagsleben dem Morgen. Aber die Dämmerung, wenn sie zur Herbst- und Frühlingzeit wachen Tagewort und Abendleben uns nicht, daß vielheit in den Zutritt in unsern Alltag - immer vermischt ihr Traumbildnis über den Kopf werfen. Ein Augenblick kommt, wo in dem Buch vor uns Letzter oder Zahlen verschwinden, wo die Wabel den Boden nicht mehr findet, wo unsere Hände ungeschickt werden und das Werkzeug unter Arbeit uns in uns Farbe verliert. Vielleicht ist nur dumpfes Gedächtnis uns, die Abendröten haben schon geht und der Strom der Nachbatterarbeiten unterm Fenster ist bereit.

Und da sitzen wir einmal wieder vor dem Welt getrennt mit dem Scheiter der Dämmerung über der Stirn. Die Hand hat ihr Werkzeug weggelast, die Maschine verstummt, die Wabel blieb im Gewebe liegen. Ein Buch ist einstecken und ein Buch von unfer Wacht: Er hat, was uns eben wichtig schien, mit magischem Zauber aufgelöst; er hat uns auf einen dunklen Hügel gehoben und uns der Gegenwart entführt, es war es selber möglich. Vielleicht dauert unser Wanderleben nur einige Stunden, vielleicht ein paar Minuten, vielleicht eine Wertstunde.

Über Zeit ist kein Wert mehr. Sekunden werden zu Stunden. Vergangenheit und Zukunft weichen uns, die Ferne ist Nähe geworden. Dies Feierabendgelaut, das letzte Dämmerlicht durchstrahlt, ist ein Ton aus untrer Kindheit. Welche Ruhe trägt er in sich, welche Melodie eines getrost und gleichmäßig ätzenden Lebensganzen! Doch heute flammend irgendwo in uns das getroste Kind. Die Feierabendglode weckt es wieder. Es ist da mit ihrem Klang und nicht und redet in uns, die wir über den dümmigen verblühenden Zahlen und Buchstaben sitzen, die es nicht zu handhaben vermag. Die Kraft seiner Überwelt klingt dem Kind aus der Feierabendglode. Und wir, die wir die Wille der Altersweisheiten in der unartig rühenden Hand halten, wir haben keine Zwietsprache mit dem Kind, denn das Leben noch erliegt als eine Kraft, keine Harmonie. Und von uns ist gelungen ein wirrer Traum, der uns das laute Berufleben einbreitet. Vor eine kleine Urtaube floßt uns davon noch im Herzen. „Aber ich will sie bannen, um wieder dich zu werden, Kind“, sagen wir, an dem ungewaltigen Selbst. Und bang halten die Wachen inne. Doch die Dämmerung bleibt. Und noch ärgert das Kind unter Mantel der Dämmerung, es entwickelt langsam in Schlummer, läßt seine Erinnerung zurück, ein kleines Licht, in das wir hineinlachen bei unremem Erwachen, wenn wir nicht wieder schlafen können.

Über die Dämmerung umgibt uns in völliger Stille. Der Raum vor dem offenen Fenster, das Stück Himmel, aus dem der Abendhimmel hervortritt, eine Wolke, in der das letzte Gold verallt. Neben einmal vor unremem dämmerigen Raum als bei Nachtzeit zu werden, ungewaltig. Die harten Mauern, die lauffenden Dächer verlinken. Das

Fenster fällt sich mit Horizont, mit wiedergebend Staub im Abendwind, mit dem Lied der Amsel, und der Duft des einlame Fiebers im Dofe sieht herein, als die große brauschende Strömung des Frühlings. Ja, wo waren wir denn und wo war der Frühling den ganzen Tag? Wir existierten nicht hierinnen. War der Horizont verliert, der blaue Himmel verliert? Standen wir selber da wie ein zugedrohtes Saus? Ja, das war es. Wir hatten die Mauer Alltag uns unangerichtet, und hinter ihr waren wir in Schwung gesetzt als ein Klöden Bericht. Die Hilfe Dämmerung hat die Mauer hinweggezaubert: wir atmen Freiheit, wir atmen der Weite entgegen, die sich in unsere Verfallt bebt. Die Dämmerung löste den Kampf des Wertelages, „Frei“, hülfert sie uns an und läßt ihre Schatten über das Gestalt in unserm Sand fallen. „So bist du da und wahr immer da?“ fragen wir in die Weite hinaus, die mit Amielich, Abendwind und Nüderluft uns hineinzieht in die fremde Gegenwart des Als. Minuten wärd die Stillung nur, aber Minuten des gelösten Seins. Wir rufen uns an, neubeden, untem Duellen. Sie hören uns doch immer so nahe: wie wir sie nur verzeihen konnten die ganze Erde als Tages lana!

Nach im Wandern und Erleben sind wir von Dämmerung in die Dunkelheit verlinken. Licht! Das Dunkelheit der Lampe glüht auf: Zahlen, Buchstaben, Maschine, Wabel, Gerät, Gerät gewinnt seine Wirklichkeit zurück. Wo waren wir leben liebend? Nicht über die Zeit? Dämmerung, Dämmerung! Und das Gedächtnis erlosch, es verblühter umgibt die lebendige Dank noch einmal in seinen Dienst.

Ruth Waldketter.

Beim Phrenologen

Hoch über der Stadt, abseits von der Villenstraße mit ihren Vorgärten, wohnt der Mann, von dessen Kenntnissen und Wunderbild man sich drenten so weit erzählt. Er ist Berufsberater, halle öffentliche Vorträge und gebe Kurse über Phyllogonomie, er der frühere Arbeiter in der Goldindustrie, und da er als einseitiger Arbeiter immer weniger an zu nehmen ist, und seine Gesundheitsparis daher auch nicht mehr mit großschäftiger Fabriklagerer oder dergleichen zu tun habe, so verlorne es sich schon, ihn aufzusuchen.

Die farschwerfende Beschleunigung ließ zwar vermuten, daß der Phrenolog, der auch als leidenschaftlicher Gartenliebhaber galt, den Madonnetta oder auf seinem einzigen entfernt gelegenen Grundstück als hier im engen Stadtmittelpunkt zu bringen. Aber bereits im Teppichboden verriet ein fähiger Arbeiter, daß die Erde schon beimgelacht sei, und so sah ich mich oben, die Erde des kleinen Gartens aufgetan wurde, von freigelegten Döhl in Fainen und Kisten umgeben wie von einer Verarmung von Kindern, deren Gesichtern vom glücklichen Tummelplatz durchschlich sind. Offenbar war man hier, freigegeben, der Waage beschäftigt gewesen, aber besuchter verteilte mich die blaueaugige Tochter, deren Profil an eine griechische Statue erinnerte, der Vater werde mich gewiß gern empfangen.

Daß es in der Erde, in die ich geleitet wurde, kein einseitiges Beschleunigung, oder hier, sondern absonderlich wurde, wurde die offene Madonnetta mit dem eingeschobenen Stoff und auf dem Kommodi

rolle „Wie jeder Krieg“ war für unendlich viele Frauen, auch für sehr viele Männer und für eine hoffende Jugend mehr als nur ein Schlagwort. Aber es waren nicht eigentlich die Frauen, die sich in den vielen Staaten Europas das „Stimmrecht“ erwarben, sondern es war die Arbeiter, die die Stimmung der Wähler, die in den Parlamenten abstimmen in Belgien, den Niederlanden, Italien und in den neuen Verfassungen in der Türkei, in Deutschland, Österreich, Rußland — um nur einige zu nennen — ihren Ausdruck fand: man war von Dank erfüllt den Frauen gegenüber, die in selbstverständlicher Kameradschaft in den vom Krieg überzogenen Gegenden, wie im Hinterland (daran gab es ja noch den Krieg, der die Zivilbevölkerung nicht bombardierte) das Nützliche leisteten und die millionenfach ihre leuchtenden Angehörigen in Kriegsgefangenen hatten. Es war wie eine Welle von spontan erfüllter Gerechtigkeit, die von Land zu Land ging — die Frauen hatten sich nur beiseite ihrem Laufe anzuschließen und diese ihren Willen öffentlich zur Verfügung der Bewegung kundzugeben. Allerdings, bis die Welle auch unser Land erreichte, da war sie schon ein saßames Wassergetränk geworden; es langte wohl noch zu Mehrheitstäbchen in einigen Kantonsparlamenten — aber „der Schweizer“ fühlte sich durchaus noch nicht von dieser Welle getragen. Die Schweizerinnen jedenfalls haben also nicht nach dem Krieg „das Recht auf Gleichstellung mit Mann und Weib“ und im „neuen Weltordnung“, die aus dem Niedergang erwachsen, sind auch noch nicht erschaffen worden, wobei mit den Frauen, noch ohne sie. Denken wir daran, daß nach dem damaligen Krieges Revolutionen Dynastien stürzten und neue Regierungsformen brachten, Hunger und Grippe Unheil über viele Völker brachten, die Infektion in einigen Ländern ganze Volksteile bezaumten ließ und den ohnehin erschöpften Gang der Wirtschaft störte — alles in allem: ein Frankreich, stecktraumtes Europa übernahm das Gebe des damaligen Weltkrieges und die neuen Weltanordnungen, die sich daraus ergaben, waren als drohendes Chaos, Wirtschaftskrisen und riesige Arbeitslosigkeit, denen sich die Entfaltung des Volkswirtschafts, Sozialismus und Nationalsozialismus zugesellte. Daß der Weltkrieg in diesen zwei Jahrzehnten zuerst eine große Hoffnung, dann eine große Enttäuschung war, muß noch erwähnt werden — aber wer wollte behaupten, daß die Regierungen, die ihre Vertreter nach Genf sandten, die in ihren Vorkriegszeiten hätten beeinflussen lassen von Krisen und Enttäuschungen, die der weiblichen Volksteile zuzurechnen gewesen wären?

Sicher war auch nirgend ein im Sinne weiblichen Lebens durchgearbeiteter einheitlicher und wohl organisierte Frauenhilfe vorhanden, der im politischen Spiel der Kräfte eine Rolle hätte spielen können — dazu sind wohl einige der Frauen in U. S. A., deren zielbewußte Wortarbeit größten Stills auf fast ein Jahrhundert zurückgeht, imstande gewesen (und in begehrennder Maße die Frauen in Skandinavien und Finnland, solange und wo eine freie Willensbildung dort möglich ist).

So ist es also in Europa mit dem Gestaltwerden durch die freier geborene Frau nicht weit her gegangen bis heute, dieses zwei Jahrzehnte zwischen den Kriegen sind hauptsächlich keine „Friedensperiode“ gewesen, in der sich die Völker normaler Aufbauarbeit im Innern hätten hingeben können, dazu fehlten in vielen Ländern die Voraussetzungen: Gleichgewicht in den innerpolitischen Beziehungen und eine normale, d. h. entspannte, auf Vertrauen aufgebaute Außenpolitik. In kurzen zwanzig Jahren entstehen ja auch keine Weltordnungen — einfließen kann bekanntlich in kurzen Jahren viel lang Aufgebendes, das Neu-Bauen braucht Jahrzehnte und mehr.

Und ein anderes: Wie sieht es aus mit dem

Genf Florissant 11
Hotel La Résidence
165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.— Pension ab Fr. 11.—. Spezielle Arrangement für längeren Aufenthalt. Tel. 413 68.

„Stehen in der Männerwelt, das Kampf, Existenzkampf bedeuten würde und dem nur ein geringer Teil der Frauenwelt genähert ist?“ Und das erit durch diese Gleichstellung in Staat, Gesellschaft und Beruf nach dem Krieg in Erwägung gezogen? Vielleicht nur eine neue Erfahrung, wie eine Schattenseite, an die man nicht gedacht? Da wollen wir nur von unseren eigenen Verhältnissen reden, also nicht vorhanden politischer Gleichstellung. In diesem Gegenüberstellen von: die Gleichstellung und Kampf, dort nicht Gleichstellung und friedliches Leben, d. h. Geborgenheit vor dem Existenzkampf im Erlebnis der Analoge als Frau und Mutter im intimen Familienkreis, in der so häufigen Darstellung einer solchen Polarität liegt ein verhängnisvoller, weil verblendender Trugschluss. Weib, aufgetragene Frau! Nicht nur, so vielen andern sei es gesagt, die hat erst die Radikalität hat den Wunsch nach Gleichstellung im Berufsleben gebracht. Schon vor 100 Jahren hat der Industrialisierungsprozess eingeleitet, der die Frau zur außerhäuslichen Arbeit zwang, weil sie im Existenzkampf stand. Der Hauswirtschaft wurde die Gegenproduktion durch die Maschinen weitgehend abgenommen, weibliche Arbeitskraft wurde frei, aber Geld mußte bemerkt verdient werden, weil man den Lebensbedarf nicht mehr als Selbstverpflüger produzieren, sondern als Konsumt kaufen mußte. Das hat Hunderttausende von einfachen Frauen aus der Häuslichkeit weggeführt, d. h. nicht nur die Arbeiterinnen zum Berufsleben aufgerufen.

Und fragen wir es doch unseren Jungen, daß es sich nicht darum handeln kann, entweder „in Berufsleben mitzuwirken, was sie nicht leidet“, oder „Güter des Herdes zu sein“. Das soll nicht als Gegenjag dargestellt werden; es ist das eine wie das andere schicksalhafte Lebensform, für die einen ja, für die andern anders, und in den meisten Fällen wird es derart sein, daß zuerst Jahre der Berufsausbildung kommen und später ein Aufgehen in familiären Aufgaben sich ergibt. Die über 600.000 erwerbsfähigen Frauen in unserem Lande arbeiten nicht deshalb außerhalb, weil die Frauenerziehung dies so wünschte, sondern die Bewegung der Emancipation entstand, weil die 600.000 Frauen ohnehin ihren Kampf ums Dasein zu leisten hatten und man für sie freiere, schöner und gerechtere Lebensverhältnisse zu schaffen für sehr nötig fand.

Auch Frau K. sagt selbst, daß beides, das Wirken in und außer dem Hause, unserer weiblichen Jugend auch in Zukunft wartet. Warum viele unserer jungen Mädchen heute mehr auf das „Innen“ gerichtet sind und nicht mit sich selbst, wenn wir uns klar sind, daß diese Zeit, diese Zeit, die wir Frauen, und zwar tüchtige und selbstbewusste Frauen bitter nötig hat.

Aus Lina Bögli's Schriften

Zum Artikel über Lina Bögli (vergl. Nr. 2 vom 2. Januar) sind uns viele Briefe gekommen worden, darunter solche des Bedauerns, daß das Buch „Vorwärts“ von L. B. vergriffen ist. Daher geben wir nachstehend einige noch einige Stellen aus Briefen und Briefchen der Verstorbenen bekannt, die uns von betrübender Zeit zur Verfügung gestellt wurden und von allgemeinem Interesse sind.

Ans Briefen:
Ich habe 12 Jahre lang Umgang mit jungen Mädchen aller Nationen gehabt und mit einem unüberwindlichen Fall gefasst.
Ich bin es so gewohnt, alles auszuführen, was ich tun kann, und ich bin es so gewohnt, die Stillschreiben halbtägig berichte ich gar nicht.
Ich habe eben doch nicht das letzte Sparverhältnis und halte es für eine Art Pflicht, das Geld rollen zu lassen und auch andern etwas davon zu gönnen.

und Uebereinstimmung aufwärts, noch eindrucksvoller aber in seiner Gemüthslichkeit!

Das Meisterlein überholt sich. Seine Schan erkannte die härtere Raffkraft eines Sternparas vor der des andern; er wußte, wie die großmütterliche Anlage in meiner linken Hand sich ausprägen, er fand in der linken Verfassungen meiner Vorarbeiten noch eine gelinde Ruhe nach, weil sie entsetzlichen hätten mehr Sport treiben müssen!

In mir aber waren die dunklen Probleme einer solchen Vorbereitungs herauszufinden von der Stunde an, wo ich dieses Haus wieder verließ. Mit der Menschlichkeit in seinem eigenen Innern gelangte, was ich die natürliche Wahngewaltigkeit bekennt, was hilft dann bei negativer Veranlagung aufletztes Söberpötel? Wo ist die natürliche Gerechtigkeit, wo der Begriff der Schuld?

Aber weißt nicht eine neue, noch im Werden begriffene Biologie den Weg zu annehmbarer gegenseitiger, wieder lebender, viele es natürliche Kräfte als Feind und der Menschheit Erneuerung an! Aber du, meiner Meister der Köstlichkeit, fahre immerhin fort, nach alter Manier der Herberung der Menschheit zu dienen! Hast du dich mir und andern einen untröstlichen Seitenbeleg vorgehalten, wobei wir zu denken ist. Wie du unter deinen Knebeln wartest, die Gattenheuer von den Berner Mosen fordernd und die Lufen von den Reinetten, so weise einem leben, der deinen Rat

Es gibt halt doch wunderbar liebe Menschen überall, man muß sie nur finden zu wollen. — Alles ist beunruhigend möglich, der zu leben und zu entbehren verbleibt.

Auckland, Neu-Seeland, 1896.
„Ich glaube, es ist gar nicht allgemein bekannt in Europa, daß die Neu-Seelande rin ganz dieselben politischen Rechte hat wie ihr Mann und ihr Bruder. Für keinen Fremden könnte die Frauenemancipation lange ein Geheimnis bleiben; er braucht nur durch eine der Geistesfragen von Auckland zu gehen und die Weingaststätten neben den Hausstätten anzusehen, da wird er solche Namen lesen: Dr. Mary Jo und Jo, Gräfin Mabel, Adolph, Frau Amy, Antientandlerin uhm. Auch weibliche Geschäftsführer finden sich nicht selten, und in einigen der kleineren Orte der Insel haben es die Frauen sogar bis zum Gemeindevorstand und Ortsvorsteher gebracht. So stehen die Dinge in diesem kleinen Inselreich der Südsee, das wir in unserer europäischen Ueberlegenheit meist noch zu den Ländern der Dunkelheit rechnen.“

Bennsylvania, Ogontz-School, 1899.
„Der Unterricht ist hier gut. Das Schöne in der Ogontz-Erziehung ist, daß das Gleichgewicht zwischen der Bildung des Geistes und des Körpers erhalten ist. In dem Lande gibt es keine Stunden mehr, sondern der ganze Nachmittag wird Körperübungen gewidmet: Spielen, Turnen, Militärlübungen. Ein Offizier kommt zweimal in der Woche von Philadelphia herauf, um mit den Mädchen zu exerzieren, und alle müssen dem Ogontz-Bataillon angehören. Auch Mädchen wird gelehrt, ist aber nicht obligatorisch, und man spricht davon, auch eine Feuerwehr zu schaffen; denn kürzlich wurde auf der andern Seite von Philadelphia eine Feuerwehr von der Mädchenfeuerwehr einer nahegelegenen Schule gelehrt, lange bevor die Feuerwehr von Philadelphia auf dem Platz erschien.“

Aus Tokio, 1912.
„Wenn Japanen zur Macht kommen, sind sie immer Tyrannen.“

Aus dem Buche „Vorwärts“.
„Ich bin vom habauischen Unterrichtsminister als Schlichter in modernen Sprachen am einzigen Gymnasium der Republik ernannt worden. Und zwar habe ich die Ehre, dieses Studium hier einzuführen, denn bisher wurde außer Englisch nur Griechisch und Latein betrieben. Wenn

Kriegswirtschaftliche Maßnahmen

Immer mehr wird das Kriegsernährungsamt zum obersten „Hausvater“ für die rund eine Million schweizerischer Haushaltungen und Hunderttausende von Hausfrauen können sich als die Treuhänderinnen dieses einigermassen gigantischen Hausvaters betrachten. Jedermann ein Ei mehr, ist heute sein wohlwollendes Diktat, das noch im Monat Februar zur Ausführung kommt, also pro Person drei Stück statt nur zwei bewilligt. Für den März dürfen wir eine Erhöhung von 100 Gramm Hülsenfrüchten und 100 Gramm Fett/Oel erwarten, so daß pro erwachsene Person 950 Gramm Fettstoffs zur Verfügung stehen. Dazu eine kleine Sonderfreude von 50 Gramm Tee. Wir spüren die vorsorgliche Hand, die uns in den Monaten, da die Frischgemüse spärlich sind, auf andere Art Ergänzung schaffen hilft. — Vom 1. März an bekommen Schwangere und Mütter neugeborener Kinder statt einer zusätzlichen Kinderkarte deren vier, die beliebig in der Zeit vom 7. Monat der Schwangerschaft bis spätestens 6 Monate nach der Geburt einzulösen sind.

Du also in Zukunft ganz besonders ehebreitig mit mir sprechen willst, so nenne mich: „Die Mutter der deutschen und französischen Sprache in der habauischen Republik.“

„Ich finde es interessant, wenigstens in etwas Priorität zu sein und so sage ich zu dir ein Jahr.“

„Glücklicherweise ist Arbeit für mich meist ein Vergnügen und hier ganz besonders. Doch nie hat mir das Unterrichten mehr Freude gemacht, als hier am Gymnasium.“ (Hovollu).
Am Schluß ihrer Weltreise:
„Ja Glück habe ich wahrlich gehabt! Nicht nur, daß ich so viele gute und liebe Menschen kennen gelernt, sondern ich habe auch nie einen Unfall gehabt, habe nie wieder einen Zug noch ein Schiff verfehlt, habe nie etwas verloren, nie ist mir etwas gestohlen worden; ich bin nie durch einen Dieb oder ein Wort beleidigt, sondern mit der größten Achtung behandelt worden von den Männern aller Nationen und aller Klassen. So hat die Vorsehung überall gültig über mich gewacht und mich langsam, aber sicher vorwärts- und wieder beimgelührt. Ihr sei das für innig gedankt.“

Betrachtungen einer englischen Hausfrau

Neue Notwendigkeiten, neue Einsichten

Vor dem Krieg dachte die englische Hausfrau, gut zu leben sei eine Geldangelegenheit. Man zahlte das, was man wählte von den Erzeugnissen der Erde. Wenn man knapp dran war, bestand das Sonntagsmahl aus Geflügel und ein Kleingeld von Süßspeise. Wenn man Geld hatte, gab es gebratene Enten, frische Erbsen und die Süßspeise enthielt Sherry. Eine gute Kuchin zu sein, konnte man jedem Mangel mit etwas Rahm ausweichen. Jetzt aber sind alle mit Geld zu beschaffen. Gemüße vom Markt verschwinden: Rahm ist verboten, Enten sind rar, und in diesem Jahr gibt es keine Frühlingsaus aus Frankreich oder von der Kanalfisch. Alle unsere Mahlzeiten entstehen aus den gleichen Grundstoffen. Safertein, Mäßen und Kartoffeln — alles reichlich und bei uns gewachsen — sind die Haupterzeugnisse, welche das Ernährungsamt uns fortwährend aufdrängt: sie werden ergänzt durch die gebräunten Früchte und Gemüse, Kette (1/2 Pfund pro Woche und Person), Fleisch (die Nationen frisch oder gefroren oder getrocknet, je nach dem Anzahl der natürlichen Speisestoffe), Beirige und andere Früchte, und Eier, wenn es welche gibt. Sie und da langt der Krämer eine Delikatess aus besseren Tagen von einem entfernten Gelell herunter — ein Kästchen mit Kräfteln, ein Mäschchen Gänseleber — aber im allgemeinen begnügen wir uns alle mit den gängigen Nahrungsmitteln. Das „gut leben“ hängt nun viel mehr von der Energie und der Intelligenz der Hausfrau ab, als vom Inhalt ihres Portemonnaies.

Es ist merkwürdigerweise der Krieg schuld daran, daß viele Frauen nie mehr Zeit und Mühe auf ihren Haushalt verwenden, aber auch viel mehr Freude daran haben. Es liegt dabei ein unmittelbare Befriedigung in der Übung des Problems, an dem Wenigen das

Beste zu machen. Wir machen unsere Gartenpläne jo, daß wir das ganze Jahr hindurch frisches Gemüse haben; wir erfinden neue Kartoffelgerichte und neue Arten von Beerenwaben; wir experimentieren mit Brennnesselwurz und Bartsich; wir entdecken, daß Speckhahnen und gebranntes Hofmeist nicht nur ein herrliches Gericht für die Kriegszeit, sondern eine ausgezeichnete Suppe für jeden Stand ergibt. Kurz, das Hausvater ist ein viel lebendigeres und unternehmenderes Geschlecht geworden als früher. Zagen, da man, wenn man vergriffen hatte, das Menü zu machen, sechs Koteletts bestellte und eine Wüchse Ananas auftrug. Es ist ein Vermögen, allem Feindlichen einen Strich durch die Rechnung zu machen: „Schant, wo wir gut essen, trotz dem Krieg!“

Aber wir haben eine viel tiefere Freude entdeckt, die nichts mit dem Krieg zu tun hat, — die Freude, die Früchte der Erde richtig zu gebrauchen, sie zu genießen, ohne sie zu verschwendung und ohne andere für unentbehrliches Geschlecht zu lassen. Im letzten Sommer fingern wir an, uns mit Gemüse, die sich nie in Konfervierung irgendwelcher Art gekümmert hatten und obgleich der Zufall streng rationiert war, an Marmeladen herzustellen, Früchte einzumachen, Salzbohnen und Gießbohnen einzulegen. Und die Freude, die ihnen der Anblick aller der Gläser und Töpfe auf den Regalen machte, war nicht nur die Befriedigung, die Rechnung der Freude zu durchkreuzen, sondern die Befriedigung, das Natürliche auszuwerten. Denn die Bedrohung unserer Nahrungszufuhr öffnete uns die Augen für die ungeschätzten Wertgegenstände, unter denen die Menschen ihren Unterhalt von der Erde bekommen. Wir haben plötzlich die grundlegende Wahrheit entdeckt, daß, wenn wir heute alles, was wir haben, essen, wir morgen hungern müßten.

und, seine natürlichen Fähigkeiten und auch ihre Sorgen, damit keiner sich unterlasse, aus einem Soldaten ein Caliste werden zu wollen! —

R. Kender.

Bücher

Neues Bauerntum, altes Bauernwissen

Ein Buch über naturgesetzlichen Landbau.*
Von Mina Hofketter.

Ich möchte hier mehr tun, als viele Publikation vor ansien. Aus folgenden Gründen: Das Problem ist aktuell und die Art, wie es angefaßt wird, kennt für die Generäle einer Frau. Mina Hofketter hat nichts daran, ein Buch zu schreiben. Sie wählte diese Form nur, um ihre Erfahrungen aus den den Jahren zur Verfügung zu stellen, die sie mühselig nicht erreichen kann. Darum belies sie auch ihrer Darstellung die Anstößens der Sonntagszeit: jo, daß nebenmänner Praktisches, Theoretisches und Anekdotes nicht fehlen. Und dieses Buch, dessen ich — obgleich unermattet — hier lobend erwähnen will (Denn jo schreibt der Biologe Bonis): „Dort erachtet man seit Jahrtausenden unveränderte, hohe Erträge. Wenn man aus und abt dem Boden mit unerschöpflicher Fröhlichkeit dem Ertraber etwas entzogen und beiseite. Zerfällt und Meeresjämliche sterben und menschlichen Misfalligkeit.“

* Verlag Dr. K. und W. Grobenasser, Bärlic.

in natürlicher Weise zu Erde aufbereitet, zurück. Und der Wind löst durch den herangetragenem Regen, den seinen Weisheit, für dauernde Anreicherung der Mineralien. „Der Cincle hat wie kein anderes Volk die Erdbodenbeinheit erachtet. Wir haben davon die besten Beispiele gesehen. Wir haben sie auch ausgemessen.“ Damit ist die Missgunstposition unterer Natur umschrieben. Wie sie dazu kam, sagt sie selbst: „Als habe aber mein Leben lang „Matum“ gefressen und werde noch länger „Matum“ fragen.“ Also: ihre innere Gerechtigkeit erlaubt ihr nicht, in der unbedachten Situation zu verbleiben, in der man steht, wenn man erkannt hat, daß alles mögliche nicht kommt und daraus den Schluss gezogen hat, daß Fortwärt vorziehen müßten. Wo liegen die Kräfte? Warum trägt die Erde nicht mehr? Von den Frauen der Zukunft ist es nicht mehr. Der Schritt ist der Naturgesetzlichkeit. Das ist Bauerngeschicklichkeit entflammt, prädestiniert sie für dieses heilige Gebiet, abt für die Möglichkeit, von der Praxis her zu überprüfen, ohne Ueberhöhung des theoretischen Willens. Sieh man vorerst ihre Ausführenden, so erobert sich kein einheitlicher Einbruch, aber man verbleibt dafür etwas anders: diese Frau hat Verstand erachtet und sie sind ihr gelungen. „So lieh ich denn unter Land 2 bis 3 Jahre lang ohne Dinerer, um nichts anderes mehr als die Jahre alten Kompostierten Dinerer zu betreiben.“ In dieser Zeit galt es, den größten Kampf zu bestehen. Denn, das in die Zeit umzusetzen, mußte ich die Existenzmöglichkeit der gesamten Familie aufgeben. Dafür wird die Jahre alten Kompostierten Dinerer zu betreiben und Parträge erachtet. Dann aussehend gruppierte sie einfach ihre schriftlichen Aufzeichnungen um die